

An

die Schriftleitung der JUNGE KIRCHE,
Halbmonatsschrift für reformatorisches Christentum,

G ö t t i n g e n.

Sehr geehrte Herren!

Seit mehreren Monaten bin ich Ihr Abonnent Ihrer Zeitschrift, obwohl dies für mich ein materielles Opfer bedeutet, da ich im September v. Js. aus politischen Gründen mit einer winzigen Pension (von der ich eine fünfköpfige Familie ernähren soll) in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden bin. Ich erwähne letzteres darum ausdrücklich, weil mir die anfängliche Stellungnahme der Jungen Kirche zu den kirchenpolitischen Problemen der deutschen Gegenwart sympathisch und so etwas wie ein bescheidener Tröst nach dem Zusammenbruch meiner bisherigen Existenz und dem erzwungenen Aufhören meiner religiösen Wirksamkeit gewesen ist.

Als gewissermaßen älterer Leser Ihrer jugendlichen Zeitschrift glaube ich daher auch ein gewisses Anrecht darauf zu haben, mit meiner aufrichtigen Kritik gegenüber der neuerlichen Entwicklung der Jungen Kirche nicht zurückzuhalten.

Ich gestehe offen, daß ich die Zeitschrift im Augenblick nur noch wegen der wichtigen Nachrichten über die kirchenpolitischen Ereignisse mit ihrer sich ja heute überstürzenden Fülle lese. Da die Zeitungen in dieser Hinsicht aus nur zu bekannten Gründen versagen, erblicke ich in dieser Rubrik "Um Evangelium und Kirche" eine nach wie vor überaus verdienstlichen Teil Ihrer Zeitschrift--wenn nur nicht zu befürchten stünde, daß derselbe bald der einzig

wertvolle der Jungen Kirche zu werden droht.

Meine Kritik, sehr geehrte Herren, erscheint Ihnen zweifellos etwas hart und Sie werden einwenden, daß ein solches Unternehmen zur Zeit ja überhaupt sein, besonderen Schwierigkeiten habe und viel persönlicher Mut, aber auch Vorsicht und Takt erfordere, um es auch nur in ungefährer Zweckentsprechung aufrecht zu erhalten. Seien Sie versichert, daß ich mir das alles selbst sage und gerade darum die Junge Kirche mit vielleicht im Beginn allzu enthusiastischen Erwartungen und Hoffnungen begrüßt habe.

Ich komme zur Sache. Ich nehme die Junge Kirche beim Wort, wenn sie sich als Zeitschrift für reformatorisches Christentum bezeichnet. Die Schwäche, aber auch die Stärke dieser unser christlichen Ausprägung waren zweifellos stets ihre E i n z e l n e n. L u t h e r war zunächst ein Einzelner, forderte aber Papst und Fürsten heraus, gestützt allein auf das Wort der Heiligen Schrift. Das war seine Unklugheit, wenn Sie wollen, aber auch seine G r ö ß e. Eine jungreformatorische Kirche müßte sich m. Es., zumal in Nothzeit, auf letztere besinnen - nicht nur berufen, und jene (die Unklugheit) schlimmstenfalls mit in Kauf nehmen. Drastisch gesprochen: man kann sich nicht „durchmeiern“, wenn der sogenannte Reichsbischof M ü l l e r heißt und von keines Menschen Vertrauen innerhalb des wirklichen evangelischen Kirchenvolkes getragen ist, sondern lediglich von demjenigen eines obendrein katholischen Staatsmannes. Hier heißt es rücksichtslos Farbe bekennen, oder es erwächst - und zwar nicht nur bei Mitgliedern der eigenen Konfession - der peinliche Anschein, daß man gar keine Farbe mehr habe, vielmehr willens sei, sich mit der Welt wie sie nun einmal ist, häuslich einzurichten und mit aller Art von Wölfen zu heulen. Am schmerzlichsten war mir - der ich dem Staate zu geben bereit bin, was des Staates ist, aber keinen Zoll mehr - daß die Junge Kirche unter dem Vorwurf „politischer Defamierung“ so bitter zu leiden schien. Als ob wir das als Christen nicht auf uns nehmen müßten in der frohen Gewißheit, daß uns Christus nicht nur gelehrt hat, was Kirche, sondern auch was Staat ist. Auch sollte wohl nicht völlig in Vergessenheit geraten, daß es ein S t a a t war, der

Christus hingerichtet hat! Als ob es gar keinen von göttlichem Recht begründeten Widerstand gegen staatliche Uebergriffe in das religiöse und kirchliche Gebiet geben könnte!! Das nenne ich eine bourgeoise Geschichtsphilosophie, die dazu führen muß, das christliche Gewissen bei uns völlig zu erweichen. Wofür leiden denn Hunderttausende in unserer Kirche, wenn ein Blatt, welches die Erneuerung dieser Kirche, die wahrlich höchst erforderlich ist, nicht besser zu vertreten weiß! Ein Satz wie der in Ihrer letzten Nummer (1934 H. 3, S. 115): "Der 30. Januar 1933 ist ein historischer Tag in der deutschen Geschichte geworden, an dem nur noch weltfremde Ideologen zweifeln zu dürfen glauben" ist einer kirchlichen Betrachtungsweise des Tatbestandes nicht eben sonderlich würdig. Das erinnert lebhaft an den ebenso bekannten wie beliebten Boden der Tatsachen. Ich für meine Person ziehe es dann schon vor, ein "Idologe" zu heißen, wenn ich nichts tiefergründigeres zum Problem des absoluten Säkularismus, welches uns mit dem totalen Staat und seinem Anspruch gestellt ist, zu sagen habe.

Ein Verdienst hat indessen die Junge Kirche auch für mich noch außer dem oben genannten: Daß sie nie und da über Barths taplere Thesen, wozu jetzt auch noch sein praktisches Eintreten für prinzipielle Kirchenerneuerung sich gesellt, berichtet. Barths Kritik - glauben Sie das bitte, sehr geehrte Herren - berührt nicht bloß ein theologisches, nein auch ein ethisches Verhalten, und es muß beinahe als verzeinnlich gelten, wenn er in diesem Zusammenhang die Jungreformatoren in einer seiner letzten Schriften mit den "Deutschen Christen" zusammenwirft. Sollte der Weg wirklich dahin führen - mit Abschwächung^{en} sicherlich, mit Abschwächungen von Schwächen und wohl auch noch Stärken dieser eigentümlichen Evangeliumsverkündiger?..

Ich habe diese Zeilen nicht geschrieben, sehr geehrte Herren, um die verehrten Herausgeber der Jungen Kirche zu kränken, noch weniger, um etwa einem kleinlichen ressentiment Luft zu machen. Ich habe sie geschrieben, weil ich den Herrn und Seine Kirche lieb habe und auf Ihrer Seite das Gleiche voraussetzen zu

dürfen glaube. Erkennen wir doch: wir müssen aus dem bürgerlichen Liberalismus mit seiner Verharmlosungstendenz in der Einschätzung realer und materialer Gewalten endgültig heraus, oder—die Evangelische Kirche ist verloren. Tillich hat das schon vor Jahr und Tag bewiesen, die heillose Erschütterung unseres Kirchengewesens beweist es uns täglich mehr. Platonische Ratschläge wie jener wohlgenante, der unter der Überschrift "Deutsch-Schule" geäußert wird: "Ein jeder evangelische Christ sei für seine Kirche an dem Platz, an den ihn Gott berufen hat, wachsen" sind, trotz ihrer erbaulichen Formulierung, sehr liberal, sehr individualistisch, sehr überholt—und nicht nur im "Dritten Reich"! Ich frage den Herrn Ratgeber, wie ich das anfangen soll—beispielsweise. Wie soll ich meine drei Kinder vor antikirchlicher und unkirchlicher Staatsomnipotenz in der ihnen bevorstehenden Schule bewahren? Wenn wir Evangelischen uns nicht zusammenschließen und in diesem und anderen Punkten des kulturellen Lebens nicht eine ganz starre Haltung einnehmen, werden wir sehr wahrscheinlich, wenn nicht als Bolschewisten, so doch als Katholiken endigen. Ich lebe hier in einer katholischen Umgebung und kenne das Urteil hochstehender katholischer Kirchenführer über die den christlichen Kirchen gegebenen Aussichten. Es ist nicht unmöglich, daß ich meine Kinder—drei Töchter—benediktinisch erziehen lasse, was ich mir unter solchen Umständen kaum anders zu helfen weiß. Wenn der Herr Ratgeber es mir verraten kann, bin ich ihm dankbar. Und ich glaube als Pfarrer meinen Kindern im Hause immer noch eher Gegengewichte bieten zu können als mancher andere Evangelische Christ..

Will sich die Junge Kirche nicht Karl Barths Barmer Thesen zur Erklärung über das rechte Verständnis der reformatorischen Bekenntnisse restlos zu eigen machen? Ich bin nicht Barthianer, aber würde dann noch Hoffnung hegen—nicht nur für die Junge Kirche, sondern auch für die Deutsche Evangelische Kirche selbst. Ich bin, sehr geehrte Herren, mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochschätzung

(Unterschrift)